

JAHRESBERICHT 2012

Wer hätte im Januar 2012 gedacht, dass Mitte Jahr die Wogen über die Beschneidung hochgehen und es zu einem Beschneidungsmoratorium am Zürcher Universitätsspital käme, dass im Dezember desselben Jahres aber kaum mehr die Rede davon ist. Man mag diesen Sachverhalt mit Erstaunen zur Kenntnis nehmen. Aber er zeigt auf, auf welchem vulkanischem Terrain der interkulturelle und interreligiöse Dialog beheimatet ist. Die Beschneidung, die den ganzen Fall auslöste, wurde am 4. November 2010 medizinisch korrekt durchgeführt, Anklage erhoben wurde offenbar aufgrund von Sprachschwierigkeiten und später relativierten Tatbeständen. In seinem Urteil vom 7. Mai erklärte das Kölner Landgericht die Beschneidung als Körperverletzung. Veröffentlicht wurde es am 26. Juni. Und damit begann eine Kontroverse, die von verschiedensten Seiten äusserst engagiert geführt wurde. Die Sache selbst verdient eine Debatte, geht es in ihr doch nicht allein um die Abwägung verschiedener Rechte, sondern auch um die grundsätzliche Frage, wie viel religiöses Recht die säkulare Gesellschaft zu akzeptieren bereit ist. Die zum Teil mit aggressiv kämpferischen Tönen geführte Kontroverse zeigt, wie schwierig es ist, in einer emotional überhitzten Atmosphäre einen Dialog zu führen, der der Sache dient und für das Zusammenleben förderlich ist. Da werden alte Muster, Stereotype und Vorurteile plötzlich wieder an die Oberfläche gespült, von denen man hoffte, sie seien endgültig in der Mottenkiste der Geschichte gelandet. Es werden Gegensätze zwischen Aufgeklärten und Unaufgeklärten konstruiert, religiöse Vorstellungen in einer herablassenden Art und Weise kommentiert wie umgekehrt sogenannte säkulare Vorstellungen verulkt werden. Vor allem aber zeigt das schnelle Abklingen der Debatte, dass man an den grundlegenden Fragen nicht sehr interessiert ist. Mögen sich Ethikkommissionen damit beschäftigen. Hauptsache ist, dass das Risiko, das bei einer Beschneidung eingegangen wird, genau definiert und im Zweifelsfalle klar auszumachen ist, wer dafür zu haften hat. Wie aber lässt sich unter solchen Vorzeichen eine Debatte noch ernsthaft führen? Wie den kulturellen und religiösen Eigenheiten gerecht werden?

Es ist eine der Eigenheiten des interkulturellen und interreligiösen Dialogs, dass er im Grunde sehr viel Zeit braucht, um sich in eine Thematik einzuarbeiten. Er bedarf der konstanten Schulung der Fähigkeit, sich auf die Argumentationsweise der Anderen einzulassen. Dies kann auf sehr verschiedene Weise geschehen. Das Zürcher Lehrhaus setzt auf die Karte des Lernens und der Begegnung mit den Anderen. Voraussetzung dafür ist das gegenseitige Vertrauen, nicht über den Tisch gezogen zu werden. Vertrauen aber entsteht nicht von heute auf morgen, dazu braucht es Zeit. Es kann aber von heute auf morgen verspielt oder zerstört werden. Das beweist nicht nur die Debatte um die Beschneidung, das zeigt auch der Israel-Palästina Konflikt. Nur allzu gut wissen das jene, die Dialogbemühungen verunglimpfen und mit brachialer Gewalt ihre eigene Meinung durchsetzen wollen. Oder diejenigen, die Integrationsarbeit als Mission – im schlechtesten Sinne des Wortes – missbrauchen.

Stiftungsrat

Der Stiftungsrat traf sich im Berichtsjahr zu insgesamt 5 Sitzungen. In seiner Sitzung am 14. März genehmigte er die Jahresrechnung 2011, eine Statutenänderung des Rentenfonds und nahm zur Kenntnis, dass ein Ausbau des Lehrhauses an der Limmattalstrasse definitiv nicht in Frage kommt. Der Präsident äusserte ferner den Wunsch, dass mit einem allfälligen Umzug des Lehrhauses sich auch eine Strategiediskussion aufdränge. In der Folge beschäftigte sich der Stiftungsrat in seinen Sitzungen vom 5. Juni, 5. September, 29. Oktober und 10. Dezember mit dieser Thematik relativ breit und kam zum provisorischen Ergebnis, dass das Lehrhaus verschiedene Gebiete wie Wissensvermittlung, Vernetzung mit Universitäten, Dienstleistung für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft, aber auch globale Aspekte betreffen müsste. Um die Thematik möglichst ganzheitlich und zielgerichtet weiterführen zu können, beschloss man eine Strategietagung unter Leitung einer externen Fachperson, welche am 8. Januar 2013 stattfand.

Personelle Zusammensetzung

Als langjähriges Mitglied des Stiftungsrates schied Fatih Dursun aus familiären Gründen am 5. Juni aus dem Stiftungsrat aus. Während all der Jahre hat er sich vorbildlich für die Belange des Dialogs engagiert und hatte deswegen auch negative Erfahrungen machen müssen. Sein Rücktritt wurde mit grossem Bedauern zur Kenntnis genommen.

Seit dem Rücktritt von Gabrielle Rosenstein blieb der «jüdische» Sitz vakant. Zur Freude aller konnte nun in Dr. Roger Cahn eine dafür geeignete Person gefunden werden. Am 10. Dezember wurde er einstimmig in den Stiftungsrat gewählt.

Mit Genugtuung nahm man auch die Wahl von Stiftungsrat Dr. Mahmoud El Guindi zum Präsidenten der Vereinigung Islamischer Organisationen in Zürich (VIOZ) zur Kenntnis.

Ein weiteres, freudiges Ereignis ist noch zu erwähnen. Stiftungsrat Stefan Schreiner hatte im Sommersemester den Sigi Feigel Lehrstuhl an der Universität Zürich inne. Er hat diesen Lehrstuhl profiliert vertreten (was für uns weiter nicht überraschend war) und erlangte eine Bekanntheit, die sich auch positiv auf die von ihm im Lehrhaus angebotenen Kurse auswirkt(e). Da er am 26. März die Grenze ins Pensionsalter überschritt, würdigte ihn die Stiftung zusammen mit der Universität mit einem Festakt (Lamed 1/12 berichtete darüber).

Finanzen

Glaubte man auf Grund vorangegangener Verhandlungen bis Herbst 2012 noch daran, dass die künftige Finanzierung des Lehrhauses einigermaßen sichergestellt sei, entpuppte sich dies als Täuschung. Wir gingen von einer Erhöhung bis hin zur Verdoppelung der Beiträge der beiden Kantonalkirchen zusammen mit den beiden Stadtverbänden aus. Auf Nachfrage des Präsidenten wurde dann aber schlagartig klar, dass dies nicht der Fall war. Trotz eines präsidialen Sonderefforts reichte es nicht mehr, die Verhandlungen in die von uns gewünschte Richtung zu lenken. Um sich ein möglichst klares Bild über die verschiedenen Standpunkte machen zu können, beschloss der Stiftungsrat, sich in corpore mit den Verantwortlichen der beiden Kantonalkirchen zu einer Aussprache zu treffen (was am 7. Januar dieses Jahres auch geschehen ist). Um einem drohenden Defizit vorbeugen zu können, muss daher die Suche nach neuen Geldquellen intensiviert werden.

Auf ein Gesuch für Betriebs- und Infrastrukturkosten hatte der Kanton Zürich aus dem Lotteriefonds einen Beitrag von Fr. 500'000 gesprochen. Ein Teil dieser Summe konnte im vergangenen Jahr nach Rücksprache mit der dafür zuständigen Stelle für dringend anstehende Renovationsarbeiten des Zürcher Lehrhauses verwendet werden: Die Fenster wurden ersetzt, Sockelarbeiten (Feuchtigkeit drang vom Fundament her ein und zog sich langsam die Fassade hoch) erledigt. Eine eingehende Analyse der Süd-Westseite des Hauses ist für das Frühjahr 2013 geplant. Diese ist notwendig, weil nicht klar ist, wie viel Feuchtigkeit bei schadhafte Stellen eingedrungen ist.

EAF

Vom 31. August bis 2. September 2012 trafen sich in Rabat zur 4. Internationalen Konsultation, die vom EAF in Zusammenarbeit mit dem Centre for Cross Cultural Learning (CCCL) und der Konrad Adenauer Stiftung Internationalen Konsultation organisiert wurde, folgende Personen: Ambassador Hasan Abu Nimah (Jordanien); HE Prof. Dr. Kamel Abu Jaber (Jordanien); Farah Cherif d'Ouezzan (Marokko); Dr. Hanspeter Ernst (Schweiz); Muin Khoury (Jordanien); Dr. Rifa'at Lenzin (Schweiz); Prof. Dr. Carmen Lopez Alonso (Spanien); Dr. Naseef Naeem (Deutschland); Dr. Helmut Reifeld (Marokko); Dr. Abdulrahman Al-Salimi (Oman); Prof. Dr. Stefan Schreiner (Deutschland); Muhammed Sharkawi (Ägypten); Grand Rabbin Michel Serfaty (Frankreich); Prof. Michel Sternberg (Frankreich); Dr. Nayla Tabbara (Libanon); Karl J. Zimmermann (Schweiz). Das Thema der Veranstaltung war «Between Turmoil, Change, and Renewal» Religion and its Role in Re-shaping Societies in Transition in the Arab Islamic World. Einmal mehr beschäftigte also der Wandel in den arabischen Staaten. Was als arabischer Frühling begonnen hatte, war ein Aufbruch, der auch als solcher zur Kenntnis genommen werden sollte. Es kann daher nicht überraschen, dass die Früchte dieses Aufbruchs auf sich warten lassen. Vielleicht wäre statt «arabischer Frühling» die Bezeichnung «arabische Revolution» präziser, weil Revolutionen sich dort ereignen, wo Probleme nicht zur Kenntnis genommen oder aufgeschoben werden und das alte Regime nicht mehr in der Lage ist, sie zu lösen. Sie entstehen in einem Klima der Gewalt, verursacht durch die Unfähigkeit, gesellschaftliche und soziale Probleme zu lösen, die dringend gelöst werden müssen. Zwar mussten die Staaten Europas und die USA zur Kenntnis nehmen, dass die von ihnen aus ökonomischen und

strategischen Gründen gestützten alten Regimes alles andere als demokratisch waren. Sie liessen sie jedoch erst in dem Moment fallen, wo der Druck von der Strasse unaufhaltsam wurde. Man fürchtete sich vor einer Änderung des Systems – und erhoffte sich in diesem Sinne, dass es nach einem Machtwechsel möglichst so weiterginge wie bisher. Die grösste Furcht ist bei ihnen eine wachsende Islamisierung. Dabei aber vergass man, dass Revolutionen von konkreten Problemen ausgehen und dass damit notwendigerweise auch die Frage nach den Bedingungen gestellt werden muss, weshalb es diese konkreten Probleme gibt und weshalb sie nicht gelöst werden konnten. Nur wer die Gründe kennt, wird die Bedingungen so ändern, dass die anstehenden Probleme gelöst werden können. Freilich entsteht dabei die Schwierigkeit, dass man nach Lösungen sucht in einer noch nicht existierenden Gesellschaft (die alte war dazu nicht fähig). Und das heisst, dass das utopische Denken mit den Grenzen der Machbarkeit zusammenstösst. Erst im Prozess der Verwirklichung können sich dann die Lösungen zeigen – und deshalb lässt sich nie sagen, welche Gesellschaftsform nach der Revolution sein wird. Die Wahlen, zum Teil die ersten freien Wahlen, in verschiedenen Ländern haben nun mehrheitlich religiöse Parteien an die Macht gebracht. Wie sie die Probleme lösen und wie sie die Demokratie gestalten, ist ein Teil der Auseinandersetzung geworden. Dass dabei fundamentalistische Strömungen, die zu einem grossen Teil von allem anderem als demokratischen, jedoch vom Westen gestützten Staaten, finanziert werden, eine nicht unbedeutende Rolle spielen, ist ein offenes Geheimnis. Solche Strömungen führen zu einer Radikalisierung des Islam. Das ist aber bei Weitem nicht der Islam schlechthin. So können sich etwa Christen durchaus vorstellen, in einem islamischen Staat mit der Scharia als Staatsgesetz zu leben, sofern die Scharia als das verstanden wird, was sie ist: Weil sie das Verhältnis unter Menschen regelt, ist sie wandelbar und zugleich der Garant auch für die Freiheit der Religionsausübung. Aus ihr liessen sich Prinzipien ableiten, nach denen sich ein moderner, demokratischer Staat auszurichten hätte. Diese Prinzipien sind nicht einfach «gesetzt», sie sind vielmehr Gegenstand eines intensiven hermeneutischen Prozesses und können daher auch jenen einsichtig gemacht werden, denen die Scharia fremd ist. Will heissen, auch Nicht-Gläubige Muslime und Nichtmuslime könnten diese Prinzipien bejahen. Vielleicht entsteht auf diese Weise eine neue Gesellschaftsformation mit einer spezifischen Form der Demokratie, die nicht deckungsgleich mit westlichen Demokratievorstellungen ist.

Die Konferenz zeigte, dass der Prozess alles andere als abgeschlossen ist und dass ein Bedürfnis besteht, sich über die verschiedenen Standpunkte auszutauschen und sich so des eigenen Standpunktes zu vergewissern und ihn zugleich kritisch zu hinterfragen. Die Konferenzbeiträge, die in einem Band (er kann im Lehrhaus bezogen werden) dokumentiert sind, nähren die Hoffnung, dass das Ringen um eine gute Lösung und die Suche nach dem eigenen Weg, gelingen kann.

Administration

Im Vergleich zu den Vorjahren können wir hier auf ein eher ruhiges Jahr zurückblicken: Nach der Einführung der neuen Datenbank PerformX konnten die sich aufdrängenden Anpassungen und Überarbeitungen programmgemäss durchgeführt werden, so dass wir heute über eine gepflegte Datenbank verfügen. Mit der wachsenden Vertrautheit mit dem System liessen sich auch Arbeitsgänge vereinfachen. Mit Myriam Barzotto, Leiterin Administration, (Finanzen, Kurswesen, Werbung) und Katharina Schmocker (Verwaltung und Unterstützung Zeitschriften, Redaktion und Layout Kursprogramm und Administration Webseite) verfügen wir über ein kompetentes Team. Myriam Barzotto war auch zuständig für die Schulung von Robert Williams, der im Februar im Rahmen seiner Ausbildung sein einjähriges Praktikum bei uns begonnen hatte.

Nach wie vor dürfen wir auf die Unterstützung ehrenamtlicher MitarbeiterInnen zählen. Walter Lerch erfasst elektronisch in geduldigster Kleinarbeit all die verschiedenen Manuskripte, die sich im Verlaufe der Jahre angesammelt haben. Anfänglich wurde er dabei unterstützt von Hedy Stähelin, die jedoch auf dem Weg nach Hause tragisch stürzte und seither das Lehrhaus nicht mehr besuchen konnte. Walter Lerch ersetzt auch den Handwerker im Haus und ist ein gern gelesener Autor der Zeitschrift Lamed. Bei Grossversänden durften wir auf die Hilfe von Annemarie Vogt, Doris Hartmann, Rita Molinari, Max Meier, Peter Schlichte, Eva Keller, Verena Geiger, Traute und Ueli Merz sowie Janine Huwyler und weiterer Personen zählen. Last but not least möchten wir auch unseren Gärtner Ueli Merz erwähnen: Er versteht nicht nur, meisterhaft mit der Sense um-

zugehen, er hat auch ein Flair für Menschen aus der Nachbarschaft, denen unsere Bäume nicht nur Freude bereiten, hört sich ihre Wünsche an und findet Lösungen, mit denen sich im Frieden leben lässt. Ihm und allen unseren HelferInnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Zeitschriften

Lamed ist die Zeitschrift des Zürcher Lehrhauses. Sie bringt Hintergründe zu Themen, die im interkulturellen und interreligiösen Bereich von Bedeutung und gesellschaftlicher Relevanz sein können. Auf diese Weise will die Zeitschrift dem Dialog dienen. Die Zahl der AbonnentInnen lässt jedoch zu wünschen übrig und stellt auch die immer drängendere Frage, ob Lamed nicht durch einen Newsletter abgelöst werden soll. Hier wird in nächster Zeit einiges neu zu bedenken sein – und vielleicht öffnet sich ja ein Weg, der bis jetzt noch nicht gefunden wurde.

Die Redaktionskommission, die ehrenamtlich arbeitet, tagte zweimal im Zürcher Lehrhaus. Ihr gehören an: Samuel Behloul, Michel Bollag, Martin Brassler, Marianne Chenou, Hanspeter Ernst, Sabine Kappeler, Rifa'at Lenzin, Hans Andreas Rapp und Katharina Schmockler.

Judaica

Die 2012 im 68. Jahrgang erschienene Zeitschrift Judaica – sie ist seit langem schon die älteste jüdische Zeitschrift im deutschsprachigen Raum – hat für eine wissenschaftliche Zeitschrift dieser Art nach wie vor erfreulich und ermutigend viele AbonnentInnen. Auch die in den letzten Jahren behutsam vorgenommene Erweiterung ihrer Thematik – standen dem Untertitel der Zeitschrift entsprechend zunächst Themen aus den Bereichen jüdischer Religions- und Kulturgeschichte sowie jüdisch-christlicher Beziehungen im Mittelpunkt, haben seither zum einen die Geschichte und Kulturgeschichte der Juden und Karäer in Mittel- und Osteuropa und zum andern in der islamischen Welt zunehmend Berücksichtigung gefunden – hat der Zeitschrift keinen Abbruch getan, sondern neue Leserkreise erschlossen. Das ermutigt; Judaica wird sich daher auch weiterhin Themen aus dem Bereich jüdisch-islamischer Beziehungen widmen, ohne ihre bisherigen Themen deswegen aufzugeben oder auch nur in den Hintergrund treten zu lassen.

Die ehrenamtlich arbeitende Redaktionskommission, der Prof. Dr. René Bloch, Prof. Dr. Alfred Bodenheimer, Dr. Martin Brassler, Dr. Yvonne Domhardt, Dr. Hanspeter Ernst, Dr. Uri Robert Kaufmann, Prof. Dr. Gabrielle Oberhänsli-Widmer, Prof. Dr. Stefan Schreiner (Redaktor), Dr. Jutta Schumacher, Prof. Dr. Esther Starobinski-Safran und Prof. Dr. Thomas Willi angehören, traf sich unter der Leitung von Stefan Schreiner wiederum zu zwei Redaktionssitzungen im Zürcher Lehrhaus.

Ein grosser Dank gebührt der Adolf und Mary Mil-Stiftung (Zürich) für die grosszügige Unterstützung.

Förderkreis

Ziel des Förderkreises ist es, das Lehrhaus mit einem Mitgliedsbeitrag von jährlich Fr. 300. – (Einzelmitglieder) und Fr. 500. – (Paare / Institutionen) zu unterstützen. Die Zahl der Mitglieder ist leicht gestiegen.

Das traditionelle Förderkreistreffen fand am 23. September im Zürcher Lehrhaus statt. Stiftungspräsident Karl J. Zimmermann informierte über den neuesten Stand der Planung, das Lehrhausteam erläuterte das neueste Kursprogramm und die Schwerpunkte der Arbeit. Anschliessend machte sich Hanspeter Ernst Gedanken zum Verhältnis Kultur und Religionen, ein Thema, das in unerschöpflicher Vielfalt in Fundamentalismen und Abgrenzungsdiskursen variieren lässt. Wie immer bot sich Gelegenheit, sich bei einem Salatbuffet miteinander auszutauschen. Und die wurde rege benutzt.

Veranstaltungen im Lehrhaus

Herzstück unserer Arbeit ist der Betrieb im Lehrhaus. Dialog erfordert Kompetenz. Ohne die Kenntnis der Geschichte, ohne Kenntnis von Grundtexten und deren Auslegung, ohne den Willen, andere in ihrem Eigenverständnis verstehen zu wollen, geht es nicht. Kriegerische Auseinandersetzungen, in denen Religion und Ethnie identifiziert wurden und werden, zeigen, dass die jeweilige Geschichtsschreibung eine Funktion der Gegenwart ist. Man konstruiert die Geschichte, die für den Moment nötig ist und blendet aus, was stört. Umso wichtiger ist das Studium der verschiedenen Geschichtsschreibungen. Dabei geht es nicht nur um die Kenntnis der wissenschaftlichen Geschichtsschreibungen, man muss ebenso Konstruktionen und Mythen kennen, die den Alltag bestimmen. Sich ernsthaft mit ihnen in einer nicht apologetischen Weise auseinandersetzen zu können, ist nicht nur ein Privileg. Es ist geradezu ein gesellschaftliches Erfordernis, will man die blinden Flecken der eigenen Geschichtsschreibung, auch der wissenschaftlichen, nicht einfach ignorieren. Wer sie ignoriert und nicht wahrhaben will, spielt mit dem Feuer. Irgendwann, vielleicht bei einem ganz unbedeutenden Zwischenfall, springt der Funke, der leicht zu einem Flächenbrand werden kann. Das setzt voraus, dass man bereit und willens ist zu lernen. Lernen hat daher auch etwas Widerständiges an sich. Es stellt infrage, was gesellschaftlich anerkannt ist und beinahe als naturgegeben hingenommen wird, indem es nach den Konsequenzen fragt und jene sichtbar macht, die von diesen Konsequenzen betroffen sind. Lernen verlangt von den Lehrenden, komplizierte Sachverhalte in einer verständlichen Art und Weise zu vermitteln, sie müssen einfach sein, ohne simpel zu werden. Doch nicht nur das: Lehrende im interkulturellen und interreligiösen Bereich müssen die Fähigkeit haben, die unterschiedlichen Sprachweisen und Sprachspiele der verschiedenen Glaubensstraditionen zu kennen und ein Stück weit nachvollziehen zu können. Es ist zwar verlockend, Gemeinsamkeiten zu finden aufgrund desselben Wortlautes. Aber diese Gemeinsamkeiten können sich als Gegensätze entpuppen, die sich im alltäglichen Leben als Hindernis herausstellen.

Im vergangenen Jahr haben etwas mehr als 950 Personen an unseren Kursen und Exkursionen teilgenommen, was der Zahl des Vorjahres entspricht. Abgesagt werden mussten 12 Kurse, weil dafür zu wenig bis kein Interesse bestand. Es ist nicht klar auszumachen, weshalb diese Kurse (dazu gehören Sprachkurse, biblische Kurse, Lesekurse und Einführungskurse) auf keine Nachfrage stiessen. Was freilich zu denken gibt ist der Umstand, dass es tendenziell immer noch mehr die den Islam betreffenden Kurse sind. Und das, obwohl Islamophobie eher zunimmt. Das ist ein Indikator dafür, dass wir nach wie vor erst am Anfang des Weges stehen, der mit der Ausweitung des Zweckartikels der Stiftung begonnen wurde: Der jüdisch-christliche Dialog ist ohne den Islam nicht zu führen, weil diese drei Religionen (und nicht nur sie) immer in einem inneren Verhältnis zueinander gestanden sind und stehen. Da aber bis Ende siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts in der Schweiz die Muslime so gut wie nicht sichtbar waren, bestand keine Notwendigkeit, sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Das Immigrationsproblem war damals eines der Überfremdung, es waren ja vorwiegend Christen, die als Arbeiter kamen, aber sie waren fremd. Das hat sich inzwischen gründlich geändert. Die Präsenz der Muslime zeigt auf schmerzhaft Weise, was man an Geschichte verdrängte, welche Mythen geschaffen wurden und wie viele Falschinformationen und darauf aufbauende Geschichtsbilder die Wahrnehmung des Islam bis heute bestimmen. Da gäbe es sehr viel aufzuarbeiten. Aber es zeigt sich, dass auch ein für den Dialog sensibilisiertes Publikum sich lieber in gewohnten Bahnen bewegt als sich auf die Herausforderung einzulassen.

Grosser Beliebtheit erfreuen sich die Exkursionen. Es ist offensichtlich ein Bedürfnis, Orte und Institutionen anderer Volksgruppen und Religionsgemeinschaften kennenzulernen und da hinzugehen, wo man sich so einfach hinzugehen nicht getraut. Vor allem wird bei solchen Anlässen die Möglichkeit genutzt zu fragen und sich Dinge erklären zu lassen, die man gerne wissen wollte, im Internet dazu eine Fülle von Links fand, sich daraus dann aber doch keinen rechten Reim machen konnte. Bei vielen unserer Führungen geht es um den Alltag. Wer ihn verstehen will, kommt um Hintergrundwissen nicht herum. Und auf diese Weise sind die Exkursionen ein erster Schritt ins Lehrhaus, dem (oft) weitere Schritte folgen. Exemplarisch lässt sich dies an der Jewish Mile zeigen: Mit dem Angebot wollen wir möglichst viele Menschen erreichen und ihnen eine differenzierte Darstellungsweise der verschiedenen Arten des Judentums bieten. Beim Besuch ultraortho-

doxer Institutionen bietet sich die Möglichkeit, das Phänomen Fundamentalismus im Judentum historisch und soziologisch zu situieren und zu erklären. Der Besuch bei der Jüdisch Liberalen Gemeinde Or Chadash, der Israelitischen Kultusgemeinde ICZ, der Agudas Achim usw. führt den Teilnehmenden die Vielfalt jüdischen Lebens in Zürich vor Augen. Da Jewish Mile mit verschiedenen Modulen arbeitet, lässt sie sich auch auf ganz bestimmte Wünsche und Bedürfnisse hin ausrichten. Diese Möglichkeit wird von Privaten, Kirchenvorständen, Lehrkörpern usw. gerne genutzt. Etwas Ähnliches leistet die Veranstaltung Islam in Zürich. Auch hier geht es darum, muslimisches Leben in Zürich und die Vielfalt islamischer Gruppen kennenzulernen. Aufschlussreich war die Reise nach Bad Teinach, wo es die kabbalistische Lehrtafel der Prinzessin Antonia zu bestaunen gab. Es ist schon eindrücklich zu sehen, wie christliche Kreise die jüdische Kabbala verchristlichten, und dabei zu durchaus eigenständigen Aussagen kamen, aber wie die hinter diesem Prozess stehende Absicht Unbehagen auslöst. Nicht die Adaption eines Systems ist das Problem, sondern die Absicht, Juden von der Wahrheit des Christentums überzeugen zu können. Gleichzeitig aber wird an diesem Beispiel auch klar, dass es sehr wohl Beziehungen zwischen pietistischen Gruppen und jüdischen Gruppierungen gab, die nicht einfach durch Polemik gezeichnet waren. Solche Einsichten können im gesellschaftlichen Kontext hier in der Schweiz hellhörig machen für die wieder hörbareren missionarischen Töne, die im Rahmen von Bekenntnissen und kirchlich getragener Diakonie angeschlagen werden. Einen noch einmal anderen Aspekt brachte die Studienreise nach Amsterdam an den Tag, die wir zusammen mit der Pfarrerweiterbildung Bern Jura Solothurn anbieten konnten: Hier ging es um die Konfrontation von sehr extremer Säkularität einerseits und Multikulturalität andererseits. Was geschieht, wenn die Mehrheit der Gesellschaft sich auf individuelle Weise zwar als irgendwie religiös, aber kirchlich ungebunden betrachtet, ethnische Gruppierungen jedoch mit einem religiösen Etikett versehen werden? Was geschieht mit den nicht mehr benötigten Bauten, die den Kirchen gehören, die diese aber nicht mehr unterhalten können? Werden religiöse Minderheiten in einem solchen Kontext religiöser? Wie gehen sie mit den Zuschreibungen um, die von aussen an sie herangetragen werden? Denn auch säkulare Menschen konstruieren sich ihre Gegenüber. Fragen über Fragen, die zu spannendsten Einsichten und interessanten Lösungsansätzen führten. Reisen kann zur Lebensschule werden, sofern man bereit ist, sich auf verschiedene Kontexte einzulassen und hinzuschauen.

Hebräischwoche

Zur Tradition des Lehrhauses gehört die Hebräischwoche, ein Projekt, das wir schon seit vielen Jahren zusammen mit dem Lassalle-Haus und den Kursen in Kappel alternierend im Kloster Kappel, Kappel a.A. oder im Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn, Edlibach bei Zug durchführen. Dieses Jahr fand die Woche in Bad Schönbrunn statt. Sie stand unter dem Thema «Ruth und die Frage nach religiöser Identität. Verlust, Konversion oder doppelte Zugehörigkeit?» Das Konzept der Woche ist einfach: Täglich werden sechs Stunden Hebräisch auf verschiedenen Sprachniveaus angeboten. Alle Lernenden beschäftigen sich mit biblischen und anderen Texten zum Thema. Vorträge an Nachmittagen und Abenden von Fachpersonen verschiedenster Richtung setzen sich mit der Thematik auseinander. Da diese Vorträge für alle sind, entsteht ein äusserst stimulierendes und produktives Lernklima. Die Mischung zwischen dem Erlernen der Sprache und dem Kennen-Lernen kultureller und gesellschaftlicher Hintergründe erweist sich als fruchtbar. Besonders freut uns, dass einige Universitäten die Teilnahme von Studierenden aktiv fördern und den Besuch der Veranstaltung entsprechend anrechnen. Dank der guten Vernetzung mit der Pfarrerweiterbildung Bern, Solothurn, Jura und Zürich konnten neue TeilnehmerInnen gewonnen werden. Erfreulich ist auch, dass es Teilnehmende aus Deutschland und Österreich gibt. Es ist ja in der Tat auch einzigartig und einmalig in der Schweiz, an einem Ort, an dem alle Sprachlevels, vom Beginnenden bis zu den Fortgeschrittenen, angeboten werden, lernen zu dürfen. Es bleibt zu hoffen, dass sich vermehrt Personen für den AnfängerInnenkurs finden lassen. Denn auch dies ist eine Tatsache: Viele der an der Woche Teilnehmenden gehören seit Jahren dazu. Sie werden immer älter.

Beratung

In diesem Bereich sind neben den üblichen Anfragen zu allen möglichen Themen vor allem Einzelberatungen bei Fragen von interreligiösen Ehen und den sich daraus ergebenden Problemstellungen in Bezug auf Kinder und im Sterbefall zu nennen. Aktuell und einem grossen Bedürfnis folgend war auch die Beratung im Bereich Seelsorge für Muslime im Asylbereich in Bezug auf die Einbindung von Vertretern islamischer Gemeinschaften in den Seelsorgedienst der Landeskirchen und des SIG für die Empfangs- und Verfahrenszentren EVZ des Bundes (Asylzentren).

Viel Zeit in Anspruch nahmen auch die Interviews und Fragekataloge von Studierenden oder Maturanden für ihre schriftlichen Arbeiten sowie die Vermittlung von Kontakten. Beratend mitgewirkt haben wir auch beim Projekt des NCBI (National Coalition Building Institute Schweiz) «Respect. Begegnungen zwischen jüdischen und muslimischen Jugendlichen» sowie beim Lehrmittel «Blickpunkt», Unter-, Mittel- und Oberstufe, für das Fach Religion und Kultur im Kanton Zürich. Beratend beigezogen wurden wir auch bei aktuellen Themen wie das der Beschneidung und zum Nahostkonflikt. Immer wieder werden wir auch von Kirchgemeinden und Pfarreien angegangen, die in interreligiösen und interkulturellen Belangen Auskunft möchten, vor allem wenn es um Einschätzungen bestimmter Gruppierungen und religiöser Strömungen geht.

Stadt und Kanton Zürich

Die noch von Regierungsrat Notter ins Leben gerufene Dialogplattform entwickelte sich unter seinem Nachfolger, Regierungsrat Martin Graf, zu einer Arbeitsgruppe, die sich einem konkreten und für die Muslime aktuellen Thema zuwandte, nämlich der Frage der muslimischen Grabfelder auf den Friedhöfen des Kantons Zürich. In der Folge wurden zwei Handlungsrichtlinien ausgearbeitet. Diejenige für die Gemeinden befasst sich mit der aktuellen rechtlichen Situation und mit den Minimalanforderungen für islamkonforme Gräber auf öffentlichen Friedhöfen. Diejenige für Muslime weist diese auf die aktuelle Rechtslage hin und zeigt die bestehenden Möglichkeiten auf.

Wie schon letztes Jahr gab es auch dieses Jahr wieder eine Zusammenarbeit mit der Stadtpolizei Zürich im Rahmen des Kurses Interkulturelle Kompetenz IKK.

Zusammenarbeit

Auch in diesem Jahr gab es eine rege Zusammenarbeit mit verschiedenen im Bereich interreligiöser bzw. interkultureller Dialog oder Rassismusbekämpfung tätigen Organisationen. In Form von Mitgliedschaften mit der Eidg. Kommission gegen Rassismus EKR, der Interreligiösen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz IRAS COTIS (Präsidium), der Gemeinschaft Christen-Muslime in der Schweiz GCM (Co-Präsidium) und dem Interreligiösen Think Tank ITT. In Form von Referaten, Teilnahme an Podiumsgesprächen oder Mitarbeit an Publikationen mit der OeME Bern, dem Haus der Religionen Bern, dem Jüdischen Museum Hohenems, dem Schweiz. Evangelischen Kirchenbund SEK. Einsitz hatten wir ferner bei der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft Schweiz (Präsidium), der Christlich-jüdischen Arbeitsgemeinschaft im Kanton Zürich (Präsidium), dem Rat der Religionen, der Evangelisch-jüdischen Gesprächskommission (EJGK), der Jüdisch/Römisch-katholischen Gesprächskommission (JRGK).

Im Bildungsbereich waren es vor allem die Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) im Bereich des Bachelor Programms Migration und Islam sowie im CAS Migration und Marginalisierung, den Hochschulen für Soziale Arbeit in Luzern und Zizers und der Zürcher Hochschule der Künste zhdk, der Pädagogischen Hochschule Zürich (PHZH) und der Pädagogischen Hochschule Feldkirch. Mitwirkung bei der Christlich-muslimischen Studienwoche der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart in Hohenheim

und bei den Evangelischen Theologiekursen in Zürich, der Katechetenausbildung der Evangelisch-reformierten Landeskirche Aargau, der Fachtagung der Theologischen Fakultät der Universität Basel, beim Careum (FH Krankenpflege, Modul Interkulturalität) sowie der Pfarrerweiterbildung der Evangelisch-lutheranischen Landeskirche Hannover. Wiederkehrend war das Engagement im Rahmen der Ausbildung von Lehrkräften für das Fach Religion und Kultur an der Universität Zürich sowie die Beteiligung an der Sommeruniversität in Hohenems.

Viel Zeit nahm die Vorbereitung und Durchführung des Lehrauftrags im Frühjahrssemester an der Universität Fribourg zum Thema «Die Genderfrage im Islam – eine west-östliche Perspektive» ein. Die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) veranstaltete anlässlich ihrer Jahresversammlung in Luzern eine öffentliche Tagung zum Thema «Der Bedeutungszuwachs der Religionen - eine Chance für die Theologie?».

Spannend war auch die Teilnahme an einem Podium anlässlich des Internationalen Symposiums der Studierenden der Religionswissenschaft zur Frage der «Sichtbarkeit von Religion», welches in diesem Jahr an der Universität Zürich stattfand, sowie die Teilnahme an der Fachtagung des Theologischen Forums Christentum – Islam der Akademie in Hohenheim zum Thema «Die Boten Gottes. Prophetie in Christentum und Islam».

Das Engagement im Rahmen des EPIL (Europäisches Projekt für Interreligiöses Lernen) umfasste in diesem Jahr die Vorbereitung und teilweise Begleitung der Gruppe auf die Studienwochen in Sarajevo und Amsterdam. Während in Sarajevo die Bewältigung der Folgen des Bosnien-Krieges vor allem aus Frauensicht und die Versuche im erneuten multiethnischen Zusammenleben im Vordergrund stand, war es in den Niederlanden die Herausforderungen des multikulturellen Zusammenlebens unter geänderten gesellschafts-politischen Rahmenbedingungen.

Abschliessend seien noch jene Institutionen genannt, mit denen sich eine Zusammenarbeit aus inhaltlichen Gründen nahelegt: Der Bibel pastoralen Arbeitsstelle BpA Zürich, der Paulus Akademie, dem Lasalle Haus, dem Forum der Religionen, den Kursen in Kappel und mit dem Sigi Feigel Lehrstuhl.

Vorträge, Referate, Predigt, Publikationen

Nach wie vor gefragt sind Vorträge und Referate zu verschiedensten Themen, wobei die klassischen Themen wie Einführung in den Islam; ins Judentum; in den Festkreis der jeweiligen Religion dominierten. Ihnen folgen die aktuellen Themen wie die Kontroverse um die Beschneidung oder der Konflikt in Israel Palästina oder der Arabische Frühling, wobei wir bei den aktuellen Themen auch vermehrt von den Medien (Fernsehen und Radio) angefragt wurden. Hinzu kommen Artikel in Zeitschriften, Predigtbänden und Sammelpublikationen.

Ein besonderer Besuchstag: Mondopoly

«mondopoly schafft Begegnungen zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit unterschiedlichsten Hintergründen. Menschen, welche sich im Alltag kaum begegnen und austauschen würden, kommen zusammen. Wo Leute miteinander und nicht übereinander reden, besteht Potential für ein aktives Miteinander diverser Lebensstile. Damit fördert mondopoly das wechselseitige Verständnis und regt den Gesellschaftlichen Diskurs zum Thema «Integration» an.» So die Selbstvorstellung von Mondopoly. Versteht sich, dass das Lehrhaus gerne bereit war, im Rahmen der Aktionstage von mondopoly mitzuwirken. Spielerisch konnten die SchülerInnen auf der Grundlage der Herkunftssprachen der Religionen, Judentum (Hebräisch), Christentum (Griechisch) und Islam (Arabisch) sich den jeweiligen Verantwortlichen des Lehrhauses zuordnen – was zu skurrilsten Irrtümern, amüsanten Kommentaren und ernsthaften Gesprächen Anlass gab. Kurz: Es war ein auch für uns lehrreicher Tag mit einer für uns eher ungewohnt jugendlichen Schar.

Eine besondere Veranstaltung

Ganz anderer Art war die geschlossene Veranstaltung, die wir zusammen mit dem Verein Der halbe Stern e.V. (vertreten durch Brigitte Gensch) und tamach (Psychosoziale Beratungsstelle für Holocaust-Überlebende und Ihre Angehörigen in der Schweiz, vertreten durch Mriam Spiegel) am 15. Oktober im Lehrhaus durchführten. Es trafen sich Personen mit einer «gebrochenen» Biographie, will heißen Menschen, die plötzlich entdeckten, dass sie jüdische Vorfahren hatten oder solche, die aufgrund ihrer Vergangenheit gelernt hatten, ja nirgends zu sagen, dass man jüdisch sei usw. Mit welchen Problemen solche Menschen zu kämpfen haben, wie sie und ihre Angehörigen damit zurechtkommen, das war Gegenstand eines intensiven Austausches, der alle Beteiligten sehr herausforderte. Es gibt für das Lehrhaus wichtige Erkenntnisse, die in unsere zukünftige Tätigkeiten einfließen: Es ist der Problembereich mit den Institutionen: Es gibt die unterschiedlichsten Hindernisse, mit der Zugehörigkeiten erschwert oder verunmöglicht werden können: So ist es etwa für Juden aus dem Westen leichter nachzuvollziehen, dass ein Jude Kommunist wird und sein Judentum de facto an den Nagel hängt als wenn ein Jude zum Katholizismus konvertiert, wie es umgekehrt für Juden aus dem Osten leichter zu verstehen ist, wenn ein Jude zum Katholizismus übertritt als wenn er Kommunist wird. Für Institutionen ist der Gedanke, dass jemand Mitglied einer jüdischen Gemeinde ist und gleichzeitig auch praktizierender Christ, ein nicht akzeptabler Gedanke. Es gibt nur ein Entweder-Oder. Was ist mit den Menschen zwischen Judentum und Christentum, die in diesem Zwischen bleiben möchten? Was ist mit denen, die keinen Ort haben – weil er verweigert oder nicht gefunden wird oder ganz einfach kein Thema ist? Was geschieht mit traumatisierten Alten in Altenheimen, bei der Pflege usw.?

Über Mittag

Wie der Name besagt, handelt es sich um eine Veranstaltung, die über Mittag im Zürcher Lehrhaus stattfindet und bei der gegessen wird. Ganz im Sinne der antiken Gastmahltradition wird ein bestimmtes Thema diskutiert, das thesenartig vorgestellt wird, mit dem sich die Teilnehmenden aber schon im Voraus beschäftigen konnten. Am 8. Februar war das «Reich Gottes» aus jüdischer und christlicher Sicht das Thema; am 31. Oktober ging es um den iranischen Religionssoziologen Ali Shariati und seine Forderung nach einem «neuen und aufgeklärten Menschen», der eine gerechte, sich auf ihre eigenen religiösen Wurzeln zurückbesinnende, revolutionäre Gesellschaft formen müsse. Die erste Veranstaltung fand einen sehr guten, die Kapazitäten des Lehrhauses beinahe sprengenden Zuspruch, der zweiten dagegen wären mehr Teilnehmende zu wünschen gewesen.

Lehrhaus auf Achse – Unterwegs mit Abraham

Dieses Jahr fand bereits zum sechsten Mal die Veranstaltung unterwegs mit Abraham in Winterthur statt (8., 15. und 22. November). Thema war: «Religiöse Rituale: Wozu? Privatisierte Religion in einer säkularen Gesellschaft». Obwohl die Veranstaltungen sorgfältig vorbereitet und breit abgestützt waren und obwohl die Themen von vornherein interreligiös angelegt waren, entstand doch der Eindruck, dass hier vorwiegend InsiderInnen miteinander kommunizierten. Das ist an sich nicht negativ, zumal dieser Dialog hervorragend funktionierte. Aber das Ziel der Veranstaltung ist damit nur teilweise erreicht: Es ging darum, alltägliche religiöse Rituale in einer auch für nicht religiös sozialisierte Menschen transparent zu machen. Das ist eine der Voraussetzungen dafür, einander jene Wertschätzung entgegenzubringen, die auch in kritischen Situationen tragfähig sein könnte. Sie ist die Basis für einen Grundkonsens, der mehr ist als das aus Notwendigkeit diktierte Zusammenleben, das in Krisensituationen sehr schnell auseinanderbricht. Aber offensichtlich besteht ein nur sehr minimales Interesse an einer solchen Veranstaltung. Nichtsdestotrotz sei aber für die Veranstaltung festgehalten, dass in den Vorbereitungsgruppen intensivste Formen der Auseinandersetzung stattgefunden haben und dass hier ein Potential liegt, das weiterverfolgt werden muss. Unterwegs mit Abraham ist nicht am Ende angekommen, vielmehr gilt es Ausschau zu halten nach einem Weg, der ausgetretene Pfade hinter sich

lässt. Vielleicht liegt die Lösung in nur einer Veranstaltung. Wie sie aussehen soll, ist Gegenstand weiterer Überlegungen.

Bosnien: So fern – so nah

Vor 20 Jahren, im Januar 1992, wurde nach einer Abstimmung der Staat von Bosnien-Herzegowina ausgerufen. In der Folge entbrannte ein heftiger Krieg mit wechselnden Koalitionen. Der Krieg, der den Rahmen für die scheusslichsten Verbrechen wie Genozid, Mnemozid, ethnische Säuberungen, Massenvergewaltigungen usw. lieferte, fand im Abkommen von Dayton 1995 zwar ein Ende. Seine Folgen sind bis heute jedoch unbewältigt. Der Krieg fand praktisch vor der Haustür auch der Schweiz statt und nahm in den Medien einen prominenten Platz ein. Viele Flüchtlinge fanden in der Schweiz Zuflucht. Dennoch wurde er als sehr weit weg erlebt und fand nie jene auch emotionale Resonanz wie zum Beispiel der Israel-Palästina-Konflikt. Mit dem Abkommen von Dayton verschwand Bosnien-Herzegowina praktisch wieder aus der öffentlichen Meinung, obwohl sich eine grosse Gemeinschaft bosnischer Muslime in der Schweiz befindet. Diesen Umstand nahmen wir zusammen mit dem Kulturhaus Helferei, der bosnischen Gemeinschaft Schlieren und der Paulus Akademie zum Anlass, öffentlich über den Konflikt nachzudenken, da er viele aktuelle Fragen auch für das Zusammenleben hier in der Schweiz aufwirft: Obwohl sich Kriege heute kaum mehr gewinnen lassen, stellt sich die Frage, ob in diesem Krieg nicht jene Recht bekommen haben, die ihn letztlich vom Zaun gebrochen hatten, wenn also Unrecht Recht setzt? Was geschieht mit den Kriegsverbrechern und wie leben jene, besonders die Frauen, die sich der Kriegstreiberei entgegengestellt haben? Wie gehen Menschen miteinander um, die aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit von heute auf morgen Feinde geworden sind? Srebrenica steht für einen Genozid. Wie konnte so etwas in Europa wieder geschehen, das sich doch mit seiner Kultur des Erinnerns dem «nie wieder» verschrieben hat? In der Folge planten wir zwei Ausstellungen: Konny Kipfer, Fotoausstellung über die Menschen in Srebrenica; Fotoausstellung von Christina Zilioli «Gefangen in der Gegenwart – Alltag im kroatischen Flüchtlingslager für bosnische Flüchtlinge». Vertieft wurde die Thematik durch Begleitveranstaltungen: «Srebrenica – Krieg bei den unbekanntem Nachbarn / hinter der Haustüre». Andreas Zumach erläuterte in einem Gespräch mit Stefan Schreiner die Hintergründe des Krieges und die bis heute ungelösten Fragen. In einem weiteren Gespräch zwischen der Islamwissenschaftlerin Armina Omerica und Andrea König wurde vor allem die Rolle der Frauen in diesem Krieg thematisiert. Ein bosnisches Fest (Willkommen in Zürichs Bosnien), zu dem die bosnische Gemeinschaft Schlieren eingeladen hatte, brachte Musik und Lebensfreude und kulinarische Leckerbissen in die Räume der Helferei und setzte einen Kontrapunkt zu all den kriegerischen Ereignissen. Eine Gedenkfeier für die Opfer und Hinterbliebenen des Massakers von Srebrenica am 11. Juli 1995, die am 11. Juli in der Predigerkirche stattfand und inhaltlich von Sakib Halilovic, Renate von Ballmoos und Hanspeter Ernst, musikalisch von Pierre Favre, Percussion, gestaltet wurde, setzte einen eindringlichen Schlusspunkt hinter den ersten Teil der Veranstaltungen. Für den Herbst waren zwei weitere Veranstaltungen («Nie wieder – schon wieder. Erinnerung und Versöhnung» und «Wenn Gewalt Recht schafft») in der Paulus Akademie geplant. Sie konnten jedoch nicht durchgeführt werden, weil sich nicht genug InteressentInnen gemeldet hatten.

Gelungen an dieser Reihe ist der Mix: Reflexion, Ausstellung, Fest. Es wurden verschiedene Sinne angesprochen. Der Einstieg war leichtfüssig, aber nicht harmlos. Gut besucht war die Gedenkveranstaltung, die von der Form, wie vom Inhalt und der musikalischen Gestaltung her anzusprechen vermochte. Es haben überdurchschnittlich viele Muslime die verschiedenen Veranstaltungen besucht. Das lässt sich zwar vom Thema her erklären, macht aber doch deutlich, dass damit einem nicht ganz kleinen Bevölkerungsanteil auf dem Platz Zürich eine Stimme innerhalb der Mehrheitsgesellschaft gegeben wurde. Aber genau das ist auch ein Knackpunkt: Es ist äusserst schwierig, mehr Interesse für eine solche Thematik bei der Mehrheitsgesellschaft zu finden. Es braucht einen sehr langen Atem, da die gesellschaftliche Relevanz des Themas nicht schon zum Vornherein offensichtlich ist. Die Erfahrung, die wir mit der ganze Reihe gemacht haben bestätigt, dass jemanden mit seiner Geschichte ernst nehmen sehr viel mehr an persönlichem Engagement verlangt, wenn es den Grad der blossen Betroffenheit übersteigt. Gerade deshalb sind solche Reihen von Bedeutung. Und wir

sind dem Lotteriefonds des Kantons Zürich dankbar, dass er uns die sehr arbeitsintensiven Aktivitäten von Lehrhaus auf Achse und Unterwegs mit Abraham ermöglicht.

Obwohl das Projekt abgeschlossen ist, heisst das noch lange nicht, dass es einfach ad acta gelegt wird. Hier die wichtigsten Punkte, die bei der Evaluationssitzung festgehalten wurden: Bosnien ist ein sehr schönes Land (geographisch, landschaftlich) mit einer reichen Geschichte. Es wäre deshalb auf jeden Fall interessant, es touristisch zu erschliessen. Idee von Kulturreisen mit einem abschliessenden Seminar in Zusammenarbeit mit Islamischen Fakultät der Universität Sarajevo. (Angebote für LehrerInnen, SozialarbeiterInnen usw.) Denkbar wäre auch ein Kurzseminar für Schweizer Reiseveranstalter, an dem der touristische Stellenwert Sarajevos erläutert werden könnte mit Betonung auf die einzigartige Bedeutung der Stadt mit ihren verschiedenen Religionen, Kulturen und Ethnien.

Die Rolle der Erinnerung und ihre Bedeutung für die Versöhnung darf nicht vergessen werden. Das Lehrhaus möchte aus diesem Grund unbedingt an einer Veranstaltung mit Professor Wertheimer festhalten und sie in einem anderen Kontext durchführen. Maida Hasecic beispielsweise arbeitet an einem Versöhnungsprojekt. Von Interesse könnte daher eine Begegnung von Studierenden sein, die sich im Rahmen des Geschichtsunterrichts oder auch im Rahmen von Religion und Kultur abspielen könnte und genau diese Thematik zum Inhalt hätte. (In Bosnien gibt es viele junge Erwachsene, die während des Krieges in Deutschland, Österreich oder der Schweiz waren und für die das die beste Zeit ihres Lebens war. Sie mussten in ihr Land zurückkehren, das es so nicht mehr gab und müssen sich heute irgendwie durchbringen, meist ohne Perspektive auf eine Besserung der Lebensbedingungen oder berufliches Fortkommen (Arbeitslosigkeit junger Erwachsener 70%).

Sarajevo ist eine Stadt, in der die Synagoge ohne Sicherheitskontrollen betreten werden kann. Sie könnte als Modell des Zusammenlebens wie auch des Scheiterns dieses Zusammenlebens dienen. Auf jeden Fall wäre es eine Fundgrube für StadtentwicklerInnen und PolitikerInnen, die sich mit der Frage auseinandersetzen müssen, was bei uns geschieht, wenn es plötzlich muslimische Mehrheiten gibt in einer Stadt (was in Stuttgart bereits in nächster Zeit der Fall sein soll).

Dank

Wir durften im Berichtsjahr von vielen Seiten finanzielle Unterstützung entgegennehmen. Wir danken allen Spenderinnen und Spendern, Kirchgemeinden und Pfarreien, die dem Lehrhaus Kollekten zukommen liessen, den Landes- und Kantonalkirchen, insbesondere der Römisch-Katholischen Körperschaft im Kanton Zürich und der Evangelisch-Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, dem Verband der stadtzürcherischen Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinden, den Mitgliedern des Förderkreises Zürcher Lehrhaus, der Georges und Jenny Bloch Stiftung, der Adolf und Mary Mil-Stiftung, der Michael Kohn Stiftung, Dr. Ellen Ringier und dem Gestalter Daniel Lienhard: Sie alle haben die Aktivitäten der Stiftung Zürcher Lehrhaus – Judentum, Christentum, Islam mit ihren Mitteln gefördert und die Planung ermöglicht. Danken möchten wir der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Höngg, die uns Räume zur Verfügung stellt und die uns, wie auch die Römisch-Katholische Kirchgemeinde Heilig Geist Höngg mit einem namhaften finanziellen Beitrag unterstützte. Ein spezieller Dank geht an die Stadt und den Kanton Zürich (Lotteriefonds), die uns mit namhaften Betriebs- und Investitionsbeiträgen förderten. Wir danken auch der Evangelischen Landeskirche Baden-Baden, die mit ihrem Beitrag aus der Kollekte der Versöhnung eines der Kerngeschäfte der Stiftung, den Dialog mit dem Judentum, unterstützt. Ein grosses Dankeschön gebührt auch unserem IT Fachmann, Thomas Ruckstuhl, der vieles auf Kulanz gemacht hat.

Karl J. Zimmermann, Michel Bollag, Hanspeter Ernst, Rifa'at Lenzin

Der Jahresbericht wurde vom Stiftungsrat der Stiftung Zürcher Lehrhaus – Judentum, Christentum, Islam an seiner Sitzung vom 24. Mai 2013 zustimmend zur Kenntnis genommen.